

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 25 (1946)
Heft: 9

Artikel: Pierre Coullery, der Arzt der Armen
Autor: Weckerle, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schätzt, die vor nichts zurückschrecken, um ihr Ziel zu erreichen, und die die parlamentarischen Einrichtungen nur dazu benützen wollen, um ihre eigene Stellung zu festigen. Man möchte aber die augenblickliche Situation eher nach ihrer Wirkung auf das griechische Volk als nach ihrer Wirkung auf die Sowjetregierung, die einen schlechten Rat erteilt hatte, beurteilen. Die englisch-russischen Beziehungen könnten jedoch vielleicht gewinnen, wenn wir aus der griechischen Frage die Lehre zögen, daß in einigen Ländern selbst die freiesten Wahlen nicht genügen. Jedenfalls ist es nötig, den fortschrittlichen Kräften zu helfen und die Aktivität der Reaktionäre zu verhindern, wie wir das in unserer deutschen Zone auch tun.

Und nun schließlich zu Deutschland: wir werden fortfahren, nicht-nazistische Bewegungen zu unterstützen, vor allem die sozialdemokratische Partei, und wir werden uns weigern, Parteien zu veranlassen, sich gegen ihren Wunsch mit den Kommunisten zu fusionieren. Wir dürfen aber in Angelegenheiten wie Lieferung neuer Schulbücher oder Einführung der Landreform nicht hinter der Sowjetunion zurückstehen. Denn der Sowjetunion kann die Berechtigung unserer Politik in Deutschland, wie überhaupt unserer gesamten Politik, nur durch Taten, und nicht durch gute Vorsätze bewiesen werden.

EDUARD WECKERLE

*Pierre Coullery, der Arzt der Armen**

(geb. am 18. November 1819 in Villars-sur-Fontenais,

gest. am 26. Januar 1903 in La Chaux-de-Fonds)

Unter denjenigen, die im vorigen Jahrhundert in der welschen Schweiz die Arbeiterbewegung aus der Taufe hoben, diese zu ihren ersten Gehversuchen anleiteten und sie immer wieder aufs neue begeistert anfeuerten, wenn Rückschläge und Mißerfolge den Mut erlahmen ließen, steht als überragende und noch in die Gegenwart fortwirkende Gestalt *Pierre Coullery*.

«Arzt der Armen» nannte ihn verehrend das Volk, und das war Coullery. Nicht nur stellte er allen Armen seine ärztlichen Kenntnisse selbstlos zur Verfügung, sondern fast mehr noch ging sein ganzes Tun und Wirken darin auf, das Volk von der Armut selber zu heilen und der Arbeiterschaft in der Gesellschaft den Platz zu erstreiten, auf den sie durch ihre Leistungen in Vergangenheit und Gegenwart berechtigten Anspruch hat. «Sklaven, Parias, Knechte, Arbeiter aller Zeiten und aller Länder», so rief er dem arbeitenden Volke ermunternd zu, «alles Kapital und alle Reichtümer sind das Werk eurer Hände. Kraft der natürlichen Gesetze, die darum göttlich sind, seid ihr berufen, die Herren der Welt zu sein. Haltet fest an diesem Glauben, und eure Nachkommen werden die Verwirklichung dieses Reiches

* Aus «Le bon combat», herausgegeben von der Schweizerischen Arbeiterbildungszentrale.

erleben». Zugleich wies Coullery auch den Weg, den das Volk zu beschreiten habe: «Dieses Reich kann nur auf dem Wege der Evolution, durch Änderung der Gesetze und die Ersetzung der despotischen, aristokratischen und oligarchischen Einrichtungen durch demokratische verwirklicht werden. Das arbeitende Volk muß die politische Gleichheit erobern, um zur wirtschaftlichen Gleichheit zu gelangen. Das Schweizervolk ist das fortgeschrittenste, um die wirtschaftliche Gleichheit zu verwirklichen, denn es besitzt nicht nur durch das allgemeine Stimmrecht, die politische Gleichheit, sondern hat auch, was selbst den fortgeschrittensten unter den andern Völkern noch fehlt, das Referendum und das Initiativrecht». Unermüdlich ruft Coullery dem Volke die großen Möglichkeiten ins Bewußtsein, die ihm mit diesen Bürgerrechten in die Hand gegeben sind: «Das allgemeine Stimmrecht verleiht dem arbeitenden Volk Allmacht und verurteilt den Reichtum gegenüber der Arbeit umgekehrt zur Ohnmacht.»

Gleichwohl stellt der sinnvolle Gebrauch des Stimmrechts für Coullery nicht den einzigen Weg zu einer neuen gesellschaftlichen Ordnung dar. Coullery weist noch einen andern, der gleichzeitig beschritten werden muß: *die Arbeiter müssen sich vereinigen*. Von ganz besonderer Bedeutung erscheint ihm hierbei der *Zusammenschluß in Gewerkschaften und Genossenschaften*. Hierbei schwebt ihm sogar vor, die ersten zu obligatorischen Einrichtungen zu machen, ein Gedanke, den auch Herman Greulich zu einer Zeit vertrat, als er noch Zweifel hatte, daß sich auf dem Boden der Freiwilligkeit in der Schweiz jemals starke Gewerkschaften erheben könnten. Anderseits wird Coullerys Forderung sofort verständlich, wenn man vernimmt, welch hohe Bedeutung er den Gewerkschaften beimaß: «Durch die obligatorischen Gewerkschaften», sagte er einmal, «wird die Brüderlichkeit zu einer lebendigen Tugend. Die Gewerkschaften verwirklichen die Solidarität, und diese Solidarität setzt die Armen instand, ihre Rechte auszuüben und ihre Pflichten zu erfüllen.» Nicht minder weitreichende Ideale verband Coullery mit der Gründung von Genossenschaften. Diese erscheinen ihm für eine Neugestaltung der Gesellschaft ganz unerlässlich. Mehr noch: Coullery sah in ihnen recht eigentlich die Träger der neuen Ordnung.

Sowohl durch sein Tun als durch sein Denken erinnert Pierre Coullery in mancher Hinsicht an Karl Bürkli. Gleich diesem trank er aus den feurig heiß sprudelnden Quellen des französischen Sozialismus, wie ihn etwa *Saint-Simon*, *Fourrier* und *Cabet* mit beschwingter Phantasie verkündeten. Dem letzteren, der durch seinen utopischen Roman «Reise nach Ikarien» einen bleibenden Ruf in der sozialistischen Literatur begründete, war Coullery bei einem Studienaufenthalt in Paris persönlich nahe gekommen. Wie Karl Bürkli, rückte auch Coullery den Genossenschaftsgedanken in den Mittelpunkt seiner Bestrebungen und setzte sich leidenschaftlich für eine Neugestaltung des Kreditwesens ein. Ferner entfaltete Coullery, ebenso wie Karl Bürkli, eine rührige Tätigkeit im Schoße der *Internationalen Arbeiter-Assoziation*, wobei er von La Chaux-de-Fonds aus eine ganze Reihe von Sektionen ins Leben rief, und ebenso kämpften beide gleich wacker unter der Fahne des um die Erweckung der schweizerischen Arbeiterschaft so verdienstvollen *Grütlivereins*. Und nicht minder bildete auch die Einführung des Proportionalwahlrechts, diese Lieblingsidee Karl Bürklis, ein ganz besonderes Anliegen des Arztes der Armen. Schließlich hatte Coullery mit dem unvergeßlichen Pionier der deutschschweizerischen Arbeiterbewegung die große Tugend der Uneigennützigkeit

gemein und schöpfte alle Kraft aus einem gütigen, ganz den Unterdrückten und Benachteiligten zugewendeten Herzen.

Damit sind aber auch die Gemeinsamkeiten der beiden Vorkämpfer ziemlich erschöpft. Karl Bürkli war ein Aristokratensohn, dem vermögliche Umstände die aus einer heiteren und unbekümmerten Jugend erwachsene Kraft zu geistiger und gesellschaftlicher Unabhängigkeit auf den Lebensweg gaben; Coullery dagegen wuchs in jener Kälte und Lieblosigkeit auf, die die Armut fast überall um sich verbreitet und die nur allzu oft die Menschen ihr Leben lang gegenüber der Umwelt verbittern, weil ihnen das natürliche aller Rechte, nämlich ein Kind zu sein, geraubt worden ist. Nur mit Ergriffenheit nimmt man die Beschreibung zur Kenntnis, die Coullery selber einmal im Alter von 32 Jahren von seiner Kindheit gab: «Ich bin der Sohn eines Mannes, der nichts oder beinahe nichts besaß, als einen durch die Arbeit ausgemergelten Körper. Mit 6 Jahren war ich Kuhhirt, mit 13 Jahren Hausbursche, mit 14 Jahren studierte ich am Gymnasium, von 1842 bis 1846 war ich an den Universitäten zu München, Paris und Bern. Bis zu dem Augenblick, da ich mein Vaterland verließ, habe ich meine ganze Freizeit zu Feldarbeiten verwendet... Um zu studieren, habe ich Stunden gegeben. Ich habe nie das Geld anderer Leute ausgegeben; meine Eltern konnten mir nicht helfen. Seit 2 Jahren schreibe ich Tag und Nacht. Das Schreiben ist eine kostliche Betätigung, aber sie bringt nichts ein. Ich muß auch sagen, daß ich mehr als hundertmal in meinem Leben während 24 Stunden und länger nichts zu beißen hatte.» Dennoch haben diese trüben Jahre der Kindheit in Coullery keinen Stachel zurückgelassen. Wenn immer er auf diese Zeit zu sprechen kommt, dann tut er es ohne die geringste Verbitterung. Seine Kuhhirtenjahre erklären sich in der Erinnerung im Gegenteil zu einem Bild von anziehender Schönheit. Anderseits wurde Coullery diese derbe Kindheit zur großen Vorbereitungszeit für die Härten des Lebens und vermittelte ihm tiefere gesellschaftliche Einblicke, als wie sie den dicksten Büchern gewöhnlich zu entnehmen sind. «Diese Schule», so schließt er die Beschreibung seiner Jugendjahre, «hat mich instand gesetzt, die Gesellschaft zu studieren. Ich kenne sie, ich verurteile ihre Einrichtungen und werde bis an mein Lebensende arbeiten, um sie zu reformieren. Diese Schule hat mein Herz weich gemacht und mich zum Freunde aller werden lassen, die leiden. Ich werde daher stets ein Verteidiger der Arbeiter und der Armen sein».

So wenig die Eltern Coullery geben konnten, so verdankte er dem Vater doch den Hinweis auf eine große Wahrheit, die für ihn sein ganzes Leben lang bestimmt wurde und für die er offenbar bis in sein höchstes Alter dankbar geblieben ist, da er ihrer noch in der Einleitung zu seinem 1891 erschienenen Buch «Jésus Christ et sa vie» wie eines großen Erlebnisses gedenkt. «Als ich, noch ganz jung, sah», so berichtet er dort, «wie Greise und Kinder in Lumpen gehüllt und mit nackten Füßen durch den Dreck watend, vor den Türen der Reichen das Vaterunser hersagten, um ein Almosen zu erlangen, und man sie mit den Worten ‚Gott segne dich!‘ davonjagte, da empörte sich meine Seele. Entrüstet fragte ich meine Eltern, wie so etwas auf Erden möglich ist, da Gott unendlich mächtig und gütig sei. Statt einer Antwort und eines Trostes wurde mir darauf von meinen Großeltern nur entgegengehalten, daß wir die Absichten Gottes nicht erforschen können und daß jeder sein Schicksal ohne Murren hinnehmen müsse. Indessen erklärte mir mein Vater des öfters: «Die Übel, die die Menschen niederdrücken, kommen nicht von

Gott, sondern es ist die Dummheit der Menschen, die sie hervorgerufen hat und sie beständig macht.» Wie Coullery gesteht, wußte er auch mit dieser väterlichen Belehrung zunächst wenig anzufangen. Er wandte sich darum an andere, an Lehrer und Pfarrer, befragte eigens zu diesem Zwecke gelehrte Bücher, um aber überall nur auf noch unbefriedigendere Antworten zu stoßen und schließlich «mit Freude zu entdecken, daß mein Vater mich die Wahrheit gelehrt hatte, obwohl er im Schweiße seines Angesichtes arbeitend nie etwas anderes gelesen hatte als das große Buch der Natur».

Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, daß sich Coullery schon früh gegen das in der Welt herrschende Unrecht aufbäumt, aber dafür auch all die Verfolgungen erleidet, denen eine auf dem Unrecht aufgebaute Gesellschaft alle aussetzt, die sich ihr zu widersetzen wagen. Sein erstes derartiges Erlebnis fällt in die Zeit, da Coullery noch täglich den Schulsack ins Gymnasium trägt. Das ist um die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als durch die Schweiz — im Anschluß an die Pariser Julirevolution — gerade die große Woge der politischen Erneuerung geht und bereits die Machtpfeiler auch der stolzen Berner Aristokratie unterspült. Mit Eifer stürzt sich der junge Coullery in die damals revolutionäre radikal-demokratische Bewegung, die sich erdreistet, höchst respektlos an den Zöpfen der Aristokraten zu zupfen. Dadurch verscherzt es Coullery auch augenblicklich mit den hohen Herren der konservativen Schulbehörde, die ihn zur Strafe aus dem Gymnasium verjagen.

So erfährt Coullery schon als Knabe, daß derjenige, der einem bestehenden Unrecht den Kampf ansagt, dafür zumeist selber Unrecht erleiden muß. Diese Erfahrung sollte sich bei Coullery noch öfter wiederholen, was seine Studien in der Schweiz schließlich so behinderte, daß ihm kein anderer Weg blieb als der Besuch ausländischer Universitäten, wozu ihm einige vermögliche und vom Mitleid gerührte Studenten mit einer kleinen Geldsammlung unter die Arme griffen. Auch diese Jahre werden für Coullery durch die ihm von der Kindheit her nur allzu vertrauten Schatten der Armut verfinstert. Das Wissen, das er sich am Tage an den Universitäten holt, muß er damit bezahlen, daß er in seiner freien Zeit Stunden gibt. Aber er läßt sich hierdurch nicht von seinem Ziele abbringen, und dieses geht vorerst dahin, den Beruf eines Arztes zu erlernen. Und immer hat der Student auch noch Zeit, nach möglichen Heilmitteln zu forschen, die nicht nur den kranken Menschen, sondern auch die kranke Gesellschaft kurieren. In dieser Hinsicht wird ihm das Herz der Revolution, Paris, ebenso zu einem berauschenden Quell der Erkenntnis wie für Karl Bürkli. Aber während dieser dort seinen Aufenthalt nach Belieben verlängern konnte, muß ihn Coullery wegen völliger Mittellosigkeit vorzeitig abbrechen. In die Heimat zurückgekehrt, eröffnet sich ihm zunächst die Aussicht auf einen Verdienst, der ihm die Fortsetzung des Universitätsbesuches gestattet hätte. Indessen sollte sich diese Erwartung nicht erfüllen, weshalb Coullery kurz entschlossen in die Uhrmacherwerkstätte seiner Brüder als *finisseur* in die Lehre tritt. Glückliche Umstände lassen ihn aber nach einigen Jahren doch noch den Weg zur Erlangung des Doktorhutes finden. Auch seinem politischen Eifer machen die fortwährenden Mißhelligkeiten des Lebens keinen Eintrag. Er setzt seine Tätigkeit genau an dem Punkte fort, wo er sie vor seiner Auswanderung aufgegeben hatte. Rasch gewinnt er im Volk Vertrauen, und bereits im Jahre 1849 entsendet ihn der Wahl-

kreis Pruntrut in den Großen Rat von Bern. Sein erstes Erscheinen in dem ehrwürdigen Ratssaal, wo noch vor kurzem die stadtbernische Aristokratie den Ton angab, erregt nicht wenig Aufsehen, da Coullery offenbar Wert darauf legte, sich schon durch sein Äußeres von den übrigen Großen zu unterscheiden: trug er doch statt des üblichen Rockes eine braune Bluse und, was sogar die eigenen Partei-freunde entsetzte, auf dem Kopfe eine knallig rote Jakobinermütze!

Als Coullery seine Wirksamkeit im bernischen Grossrat aufnimmt, ist der Kanton von Fabriken noch so gut wie entblößt. Die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Zeit werden daher noch vornehmlich durch die Lage der Handwerker und namentlich der Kleinbauern und der Landarbeiter bestimmt. Diese Schichten befinden sich allesamt in großer Notlage, die noch durch eine im Gefolge der französischen Revolution im Jahre 1848 angebrochene Krise verschärft wird. Coullery ist vornehmlich Sprecher dieser Schichten, und erstmals entsteht unter ihm in der Schweiz so etwas wie ein organisatorischer Zusammenschluß von Arbeitern und Kleinbauern in der Form des sogenannten «*Berner Reformvereins*». Coullery ist das Herz und die Seele dieser Vereinigung, die von der Stadt Bern ausgehend ihre Anhänger immer mehr aus der Landschaft rekrutiert. Er besorgt auch die Redaktion der beiden Blätter, von denen eines in deutscher, das andere in französischer Sprache erscheint, und wirbt selber von Haus zu Haus Abonnenten. Richtungweisend für das Wirken des Vereins wird ein in Schönbrunn im Jahre 1851 angenommenes Programm, das sich ganz an die Ideen Coullerys anlehnt und dessen Hauptforderung die Einschränkung des Grundbesitzes bildet, weshalb es von der Reaktion sofort als «kommunistisch» verschrien wird. So hoffnungsvoll auch die von Coullery geführte Bewegung anfänglich in die Höhe schießt, so rasch flaut sie mit dem Einsetzen einer neuen Wirtschaftskonjunktur wieder ab, um schließlich ganz von der Bildfläche zu verschwinden. Irgendwie wirkten aber die von ihr vertretenen Ideen fort.

Mitte der fünfziger Jahre verlegt Coullery, dessen Amtszeit im bernischen Grossrat gerade nur ein Jahr dauert, seinen Wohnsitz nach La Chaux-de-Fonds. Hier war, angeregt durch das Beispiel des Berner Reformvereins, eine ähnliche Bewegung mit im wesentlichen gleichen Programm entstanden. Hatte es Coullery im Kanton Bern mit einer damals noch vorwiegend landwirtschaftlichen Bevölkerung zu tun, so ist der Umkreis, in den er sich in La Chaux-de-Fonds versetzt sieht, ganz anders geartet. La Chaux-de-Fonds war damals längst aus einem kleinen Bergdorf zur «Metropole der Uhrenindustrie» geworden. Immer mehr hatte sich die Bevölkerung des ganzen Kantons Neuenburg dieser interessanten Beschäftigung hingegeben, seitdem *Daniel-Jean Richard* als erster in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sich mit Erfolg in der Herstellung dieser kleinen technischen Wunderwerke versucht hatte. Dank dem der Bergbevölkerung dieses Kantons offenbar angeborenen technischen Geschick, dank auch den freiheitlicheren, nicht wie in Genf durch Zunftschränken eingeengten Bedingungen, konnte sich die Uhrenmacherei rasch entfalten. Aus einer zunächst nur als Zeitvertreib betriebenen Beschäftigung entwickelte sich diese im Laufe der Zeit zu einem einträglichen Nebengewerbe und später zu einem Wohlstand verbreitenden Hauptberuf. Die Ausübung geschah noch immer in der Form der Hausindustrie, das heißt: die Uhrenmacher waren zugleich Arbeiter und Meister in einer Person, und die Werkstatt befand sich zumeist unter dem gleichen Dach

wie die Wohnung. So trifft Coullery dort — sehr im Unterschied zum Kanton Bern — eine im allgemeinen glückliche und zufriedene Bevölkerung an, die sich obendrein noch durch eine große geistige Regsamkeit auszeichnet.

Allerdings fehlt es in diesem heiteren Bild auch nicht an Schatten. Die früher selbständige Hausindustrie war mehr und mehr in die Abhängigkeit von Unternehmern und Händlern geraten, die nun als Auftraggeber auftraten und die Konkurrenz der Uhrmacher hemmungslos zu deren Schaden ausnützten. Nur auf möglichst rasche und mühelose Bereicherung bedacht, wurde die Qualität der Arbeit weitgehend vernachlässigt und der gute Ruf der Neuenburger Uhrenindustrie untergraben. Da und dort erhoben sich auch schon Fabriken, wenn diese auch zunächst noch einen bescheidenen Umfang hatten und sich ausschließlich mit der Herstellung einfacher Rohwerke befaßten. Ihren ersten sichtbaren Niederschlag fand die um sich greifende Unzufriedenheit in einem Arbeiterblatt, dem «Ouvrier», das in den Jahren 1860 und 1861 erschien und dessen Inhalt sich ausschließlich in sehr sachverständiger Weise mit der Lage der Uhrenindustrie befaßte. Um den beklagten Zuständen abzuhelfen, machte der «Ouvrier» eine Reihe bemerkenswerter Vorschläge. Der wesentlichste betraf den Zusammenschluß der Arbeiter, um durch die Einigkeit ihre Stellung gegenüber den Unternehmern zu stärken, wobei jedoch ausdrücklich erklärt wurde, daß man sich mit diesen verständigen wolle. Ferner wurde eine bessere berufliche Ausbildung gefordert, und endlich bekannte sich das Blatt zu den Ideen der im Jahre 1858 in Le Locle gegründeten «Association Ouvrière», einer Genossenschaft für die Produktion und den Verkauf von Uhren.

Coullery selber war an der Gründung dieses Blattes nicht beteiligt. Dagegen sehen wir ihn bald in rühriger und aufopfernder Tätigkeit an der Spitze einer neuen Organisation, die in internationalem Maßstab wesentlich gleiche Bestrebungen verfolgt wie der «Ouvrier» für die schweizerische Uhrenindustrie. Diese Organisation ist die im Jahre 1864 in London gegründete *Internationale Arbeiter-Assoziation*. Schon ein Jahr vorher war Coullery zusammen mit Johann Philipp Becker an einer ähnlichen Gründung in La Chaux-de-Fonds, die aber offenbar keine Ergebnisse zeitigte, beteiligt gewesen. Nun, da der damalige Plan in einem viel weiter gesteckten Rahmen Verwirklichung fand, nimmt Coullery die Tätigkeit für diese mit dem ganzen Einsatz seiner Person aufs neue und diesmal mit Erfolg auf. Zunächst gründet er eine Sektion in La Chaux-de-Fonds, die schon nach kurzer Zeit 150 Mitglieder mustern kann, und bald erheben sich weitere Sektionen in Le Locle, Neuchâtel und in einer Reihe anderer Orte. Sofort gibt Coullery auch ein besonderes Organ, die «Voix de l'Avenir» heraus, in der er die Ideen der Internationalen Arbeiter-Assoziation mit beredten Worten propagiert.

Ist es auch gewiß, daß das starke Echo, das die Internationale Arbeiter-Assoziation in der welschen Schweiz auslöste, vor allem der hingebenden Rührigkeit und dem persönlichen Einfluß einerseits von Johann Philipp Becker in Genf und anderseits von Pierre Coullery in La Chaux-de-Fonds zu danken ist, so ist nicht minder gewiß, daß die von London aus verkündeten Ideen in der welschen Schweiz irgendwie auf einen überaus empfänglichen Boden gefallen sein müssen. Die Gründe hierfür lassen sich auch unschwer nachweisen. In der von Karl Marx verfaßten «Inauguraladresse», die der Internationalen Arbeiter-Assoziation die Marschroute vorzeichnete, fand nämlich der Gedanke der Genossenschaften eine besonders nachdrück-

liche Unterstreichung. Hieß es darin doch von ihnen: «Durch die Tat haben sie bewiesen, daß Produktion im großen Maßstab und in Übereinstimmung mit den Geboten moderner Wissenschaft stattfinden kann, ohne die Existenz einer Klasse von Unternehmern auf der einen, und einer Klasse von Arbeitern auf der andern Seite. Desgleichen haben sie dargetan, daß die Arbeitsmittel, um Früchte zu tragen, nicht als Werkzeuge der Herrschaft und der Ausbeutung zum Schaden der Arbeiter monopolisiert zu werden brauchen, und daß Lohnarbeit ebenso wie Sklavenarbeit und Leibeigenschaft nur eine vorübergehende und untergeordnete, dem Untergange geweihte Form ist und der assoziierten Arbeit Platz machen muß, die ihre schwere Aufgabe mit williger Hand, leichtem Sinn und heiterem Herzen erfüllt». Es war vor allem diese Botschaft des Genossenschaftsideals, die man in der welschen Schweiz, wo von jeher immer Gehversuche in dieser Richtung gemacht worden waren, aus dem Marxschen Manifest heraushörte und die namentlich auch Coullery, der diesen Gedanken schon immer propagiert hatte, für die neue Organisation einnehmen ließ. Dank der Internationalen Arbeiter-Assoziation erhielt denn auch die Genossenschaftsbewegung neue, kräftige Impulse, ohne daß man aber sagen könnte, daß hierdurch das Eis endgültig gebrochen worden sei. Tatsächlich fristeten die meisten Gründungen der damaligen Zeit nur ein kurzes Dasein.

Gleichwohl hat die Internationale Arbeiter-Assoziation in der welschen Schweiz lange nachwirkende Spuren hinterlassen. Einmal wurde durch sie der Gedanke der Vereinigung der Arbeiter ganz allgemein gefördert, und zum andern bot der erfolgreiche Genfer Bauarbeiterstreik vom Jahre 1868, in den die Internationale hineingerissen wurde, der Arbeiterschaft erstmals Gelegenheit, die Kraft der Solidarität zu ermessen, was sie auch wieder für den Gedanken der gewerkschaftlichen Organisation empfänglicher machte.

Zunächst griff jedoch in den Juratälern eine Bewegung um sich, die dieser Entwicklung aufs stärkte entgegenwirkte. Ausgangs der sechziger Jahre hatte sich an dem idyllischen Gestade des Lac Léman ein seltsamer löwenmähniger Mann niedergelassen, der während einiger Jahre fast die ganze Jura-Bevölkerung in den Bann seiner Ideen zog: *Michael Bakunin*, der russische Anarchist. Bakunin war damals bereits ein legendenumwitterter, weltberühmter Mann. Schon dreimal hatten ihn die verschiedensten Gerichte wegen seiner Teilnahme an Umstürzen in Deutschland, Österreich und Rußland zum Tode verurteilt, was aber seiner Lebenslust nicht den geringsten Abbruch tat. Bei allen größeren Aufständen der vierziger Jahre hatte Bakunin die Hand im Spiele gehabt, und wo immer er auftrat, verbreitete sich um ihn, nach einem Wort von Riccarda Huch, das «Aroma der Revolution». Dieser berühmte Russe mit einer so bewegten Vergangenheit fand nun offenbar in den fleißigen Uhrenmachern des Neuenburger Juras ein ganz nach seinem Geschmack geartetes Völklein: intelligent, aufgeschlossen, vor allem aber: fanatisch freiheitsliebend. Obwohl nach Herkunft und Lebensweise diesem Völkchen völlig entgegengesetzt, fand Bakunin merkwürdigerweise doch schnell Zugang zu ihm und gewann sowohl dessen Ohr als auch in hohem Grade dessen Vertrauen. Allerdings mußte auch vieles von dem, was Bakunin in seinen Reden verkündete, diesen Uhrenmachern wie aus dem Herzen gesprochen vorkommen. Das galt insbesondere von Bakunins erklärter Feindschaft gegen jede Zwangsorganisation von oben. Auch daß der Russe am Parlamentarismus kein gutes Haar ließ, war für diese nur ein Grund mehr, ihm

zuzujubeln, da die bis dahin auch in der Schweiz mit dem Parlamentarismus gemachten Erfahrungen nicht gerade ermunterten. Und schon ganz und gar konnte Bakunin der Zustimmung der Hörer gewiß sein, wenn er als leidenschaftlicher Ankläger gegen alle staatliche Organisation auftrat und etwa im Stile eines Nihilisten verkündete: «Wir sehen den Staat in seiner gegenwärtigen Entwicklung als ein versteinertes, unorganisches Produkt des Lebensprozesses der Völker an, als eine mechanische Absonderung vom lebendigen Volksorganismus. Die Kraft des Staates ist gegenwärtig eine rein und ausschließlich mechanische, direkt gegen das Volk gerichtete, nur auf Polizei und Armee gegründete, und daher müssen sich alle Anstrengungen der revolutionären Kreise und Personen auf die Zerstörung des Staates durch die Organisation der elementaren Kraft des Volkes richten.» Und wenn Bakunin dann hinsichtlich der Verwirklichung seiner Ideale gar erklärte, daß diese auf dem Wege freiwilliger Kollektivität bei voller Wahrung der Freiheit des Individuums zu geschehen habe, gemäß der Losung «Freie Initiative in freien Gruppen», dann rührte das zutiefst an eine innere Grundhaltung dieser Uhrenmacher, die eben dieser Freiheit zu einem wesentlichen Teil das Aufblühen ihres schönen Gewerbes verdankten und die sich irgendwie als Glieder einer und der gleichen Familie vorkamen, weil ein selten hoch entwickeltes Berufsethos sie alle ohne Unterschied miteinander zu einer großen Gemeinschaft verband.

So sehr kam Bakunin mit seinen Lehren den Empfindungen dieses Völkchens entgegen, daß ein Biograph Bakunins vermutlich den Nagel auf den Kopf trifft, wenn er erklärt, Bakunin sei, als er in den Jura kam, dort einer Anschauungsweise begegnet, die der seinen vollkommen entsprochen habe. Tatsächlich sind Bakunins Erfolge in diesen Bergtälern nicht anders erklärbar. Bestärkt wird diese Annahme auch durch den Umstand, daß sich der Anhängerkreis vorzüglich gerade aus Uhrenmachern, also aus Leuten zusammensetzte, die das Juravolk recht eigentlich repräsentierten. Von ihnen sei hier nur Adhémar Schwitzguébel genannt, der später in der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter eine so bedeutende Rolle spielte. Anderseits war es unvermeidlich, daß die von dem Russen verkündeten Ideen auf die Internationale Arbeiter-Assoziation, in deren Schoß und als deren Mitglied Bakunin sie im Jura verbreitete, wie Dynamit wirken und schließlich zu deren Sprengung führen mußten.

Coullery hatte La Chaux-de-Fonds schon vor dem Auftreten Bakunins verlassen und sich als Fabrikarzt in Fontainemelon niedergelassen. An den Auseinandersetzungen nahm er daher keinen direkten Anteil. Die hohe Einschätzung, die er dem allgemeinen Stimmrecht wie allen demokratischen Staatseinrichtungen von jeher entgegenbrachte, und sein energischer, noch in den letzten Jahren des Aufenthaltes in La Chaux-de-Fonds geführter Kampf für das Proportionalwahlrecht lassen indessen nicht zweifelhaft erscheinen, daß er ein leidenschaftlicher Gegner Bakunins war. Übrigens wirkte Coullery in Fontainemelon nicht nur als Arzt, sondern griff auch zu Spaten und Pflug. Hierüber sollen sich die Bauern des Ortes nicht wenig lustig gemacht haben, bis Coullery sie von der Überlegenheit seiner Arbeitsmethode dadurch überzeugte, daß er größere Kartoffeln als sie erntete. In Fontainemelon verbrachte Coullery etwa zehn Jahre. Dann ließ er, nachdem er sich mit dem Fabrikanten überworfen hatte, seine Anstellung ebenso fahren wie die Landwirtschaft und kehrte aufs neue nach La Chaux-de-Fonds zurück, wo er sich nun für immer als Arzt niederließ.

Inzwischen hatte sich im ganzen Neuenburger Jura vieles gewandelt. Von der «Fédération Jurassienne», zu der sich die Anarchisten nach ihrem Ausschluß aus der Internationalen Arbeiter-Assoziation im Jahre 1872 vereinigt hatten, war ebenso wenig übriggeblieben wie von der «Fédération Romande», in der die Genfer Anarchisten zusammengeschlossen waren. Bakunin selber war 1876 in Bern über der friedlichen Lektüre Schopenhauerscher Bücher gestorben und James *Guillaume*, der dessen geistige Hauptstütze in der welschen Schweiz war, hatte seinen Wohnsitz nach Paris verlegt. Auch das Uhrenmacherdorf Sonvillier, das vorübergehend zu einem Mekka des europäischen Anarchismus aufgestiegen war, hatte wieder seine frühere politische Ruhe gefunden, nachdem sich Schwitzguébel ganz aus der Politik zurückgezogen hatte, und vergeblich bemühte sich der russische Fürst *Peter Krapotkin*, der einst die jurassischen Uhrenarbeiter so bewundert hatte und durch sie selber zur anarchistischen Weltanschauung gelangt war, von Genf aus die von Bakunin einst so erfolgreich ausgestreute Saat erneut zum Sprießen zu bringen. Ebenso hatte die Internationale Arbeiter-Assoziation längst das Feld geräumt.

Nicht minder groß waren die Wandlungen auf wirtschaftlichem Gebiet. Schon in der ersten Hälfte der siebziger Jahre hatte eine schlimme Krise die Uhrenindustrie heimgesucht. Geradezu alarmierende Botschaften aber brachte eine schweizerische Delegation im Jahre 1876 von der Weltausstellung in Philadelphia mit nach Hause. Kalt und nüchtern verkündete diese, daß die Uhrenindustrie der Vereinigten Staaten von Nordamerika, dank der fabrikmäßigen Herstellung, der schweizerischen überlegen sei, gäbe es dort doch Fabriken, die täglich 300 bis 400 Uhren erzeugten. Besonders besorgt ließen die Schlußfolgerungen aufhorchen, zu denen der inzwischen historisch gewordene Bericht gelangte. Will die schweizerische Uhrenindustrie, so lautete diese dem Sinne nach, ihre Konkurrenzfähigkeit mit dem Weltmarkte behaupten, dann bleibt ihr keine andere Wahl, als den gleichen Weg zu gehen, wie ihn Frankreich, England und vor allem die Vereinigten Staaten gegangen sind: den Weg zur fabrikmäßigen Herstellung. Er duldet keinen Zweifel: die schweizerische Uhrenindustrie war an einem ihrer großen Wendepunkte angelangt. Ihre bisherige Organisationsform hatte sich überlebt. Die Hausindustrie mußte der Fabrikindustrie Platz machen. Nichts aber fürchteten die an Freiheit und Unabhängigkeit gewohnten Uhrenmacher so sehr wie den Weg in die Fabrik.

Mit seiner Rückkehr nach La Chaux-de-Fonds brach für Coullery eine Zeit an, da er erstmals wirklich ersprießliche und auf die Dauer wirksame Arbeit leisten konnte. Alles, was er bis dahin unternommen hatte, waren auch im günstigsten Falle gerade nur flüchtige Ansätze ohne Bestand. So war es mit dem Reformverein, und nicht besser verhielt es sich mit der Internationalen Arbeiter-Assoziation. In seinem tiefsten Wesen war Coullery Demokrat und erwartete vom Ausbau der demokratischen Einrichtungen im Sinne größerer sozialer Gerechtigkeit das eigentliche Heil der Arbeiterschaft. Das waren im großen und ganzen auch die Ideale des damaligen *Grütlivereins*, dem es aber bis dahin versagt geblieben war, in der welschen Bevölkerung des Landes irgendwie nennenswert Fuß zu fassen, obwohl dieser einst von Deutschschweizern in Genf ins Leben gerufen worden war. Coullery, der die deutsche Sprache ebenso gut beherrschte wie die französische, hatte das Wirken des Grütlivereins wohl stets anteilnehmend verfolgt, kannte auch dessen Literatur und vor allem Albert *Galeers* grundlegende Schrift «Der moralische Volksbund»,

die dem Grütliverein recht eigentlich erst sein geistiges Gesicht gab. Alles, was er da vernahm, mußte Coullery für den Grütliverein gewinnen. Bald erleben wir denn auch, wie er sich selber daranmacht, die Fahne dieses in der deutschen Schweiz bereits zu starkem Einfluß aufgestiegenen Vereins im welschen Jura zu hissen. Zunächst entsteht 1887 unter seiner Initiative eine Sektion in La Chaux-de-Fonds, und bald gesellen sich zahllose andere im ganzen Kanton Neuenburg und darüber hinaus im Berner Jura hinzu. Auch eine Zeitung, der «Grutléen», wird gegründet, und wieder ist es Coullery, der hier mit Temperament und großer Überzeugungskraft die Feder führt. Schon nach kurzer Zeit bildet der Grütliverein auch in der welschen Schweiz die organisierte Vorhut der Arbeiterschaft. Die ganze geistige Neuorientierung aber, zu der die Arbeiterbewegung unter dem Einfluß Coullerys gelangt, erhellt mit aller Eindrücklichkeit aus dem Programm, das sich die Grütlianer im Kanton Neuenburg für die Wahlen vom Jahre 1890 geben und das unter anderem folgende Forderungen enthält:

1. Revision des Fabrikgesetzes, insbesondere seine Ausdehnung auf alle Berufe;
2. Obligatorische Kranken- und Unfallversicherung, Altersversicherung;
3. Obligatorische Berufsverbände;
4. Eidgenössische Notenbank;
5. Bekämpfung der Zollerhöhungen;
6. Verhältniswahlssystem.

Dieses Programm, das einer vollständigen Absage an den Anarchismus gleichkommt, ist in der Folge für die Arbeiterbewegung in der welschen Schweiz richtungweisend geworden. Damit wurden wieder die entscheidenden Voraussetzungen für das einheitliche Marschieren der gesamten Arbeiterbewegung in der Schweiz geschaffen. An solcher Einheitlichkeit hatte es bis dahin gemangelt, was der Stoßkraft der Arbeiterschaft nicht wenig Abbruch tat. Beispielsweise sei nur daran erinnert, daß die «Fédération Jurassienne» sich öffentlich gegen das eidgenössische Fabrikgesetz vom Jahre 1877 ausgesprochen hatte und daß dieses von fast allen welschen Kantonen verworfen wurde. Dank der neuen Orientierung faßten nun auch die gewerkschaftlichen Organisationen in der welschen Schweiz mehr und mehr Fuß und bildete sich auch an der Wirtschaftsfront eine einheitliche, die ganze Schweiz umfassende Bewegung.

Der Anteil, den Coullery an dieser ganzen, für die welsche Schweiz direkt umwälzenden Entwicklung hatte, ist kaum zu überschätzen. Unermüdlich sprach er in Versammlungen, klärte die Köpfe auf, gründete selber Sektionen usw. Namentlich kannte seine Feder kein Ruhen und Rasten, und noch siebzigjährig schenkte er der Arbeiterschaft das die Ergebnisse seines Denkens zusammenfassende Buch «*Jésus Christ et sa Vie*», das im tiefsten Sinne eine Antwort auf jene selbe Frage darstellt, mit der er sich als Knabe einst in größter Seelennot an den Vater gewandt hatte.

Im hohen Alter von 83 Jahren ist Coullery in La Chaux-de-Fonds gestorben und mit den Ehren eines großen Volksmannes begraben worden. Bis zu seinem Tode hatte er das soziale Unrecht dieser Welt unermüdlich bekämpft und so das einst gegebene Wort: «Ich werde stets ein Verteidiger der Arbeiter und Armen sein» bis zum letzten Atemzuge wahrgemacht. Selber aus der Armut kommend, wußte er um das Glück, das diese täglich in weiten Volkskreisen verschüttet, und empfand sie sein

Leben lang wie einen ihm persönlich angetanen Schmerz. Aber er wußte auch, daß die Armut nicht dadurch abgeschafft wird, daß man an das Mitleid der Reichen appelliert, sondern daß es dazu der Tat der Armen selber bedarf. Darum wandte er sich auch ausschließlich an die Arbeiter, weckte sie aus ihrer geistigen Trägheit auf und erfüllte sie mit den Vorstellungen von einer neuen Gesellschaft, aus der die Armut für immer verbannt ist. Auch unterließ er nicht, die schlechten Gewohnheiten der Arbeiter zu geißeln. Dazu gehörte nicht zuletzt sein Kampf gegen den Alkohol. Diesen Feldzug führte Coullery zumeist selber in Wirtschaften, indem er sich demonstrativ eine Tasse Kaffee vorsetzen ließ und die Anwesenden über die Schädlichkeit des Alkoholgenusses aufklärte. Auch für die Gleichberechtigung der Frau in Ehe und Gesellschaft war er ein mutiger Vorkämpfer. Auf einem internationalen Kongreß gegen die unsittliche Literatur, an dem er schon hochbetagt teilnahm, erklärte er einmal bissig, zu den schlechten Büchern müßten auch die Zivilgesetzbücher und die Zivilprozeßordnungen gerechnet werden, weil sie die Sklaverei der Frau in der Ehe und in der Gesellschaft begründeten.

Coullery hat in seinem Leben viele Anfeindungen über sich ergehen lassen müssen, aber er ließ sich dadurch nicht anfechten. Seine Tat ist die eines großen Sämanns. Vor allem: er verkündete nicht nur die Ideale eines neuen Menschentums, sondern er lebte diese selbst vor und wirkte eben dadurch in die Tiefe und Weite. Noch heute kann, wer achtsam durch die vom Gewerbefleiß erfüllten Bergtäler des Jura schreitet, seinen Geist verspüren, und noch lange werden Generationen dort mit dankbarer Verehrung von diesem seltsamen Manne mit dem hageren Gesicht eines biblischen Propheten erzählen, dem vom Viehhirten zum Volkstrieben aufgestiegenen «médecin des pauvres», dem «Arzt der Armen».

IRMA SKORCZEWSKI-EDOM

Ueber die seelisch-geistige Verfassung der deutschen Jugend

Berlin, im Juli 1946.

Es wird in dieser Abhandlung davon ausgegangen, daß das einzelne Individuum auch in seiner psychischen Struktur ein Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse ist. An der Bildung der psychischen Struktur wirken weitgehend die allgemeinen gesellschaftlichen Verhältnisse, die soziale Lage und die herrschenden Ideologien mit, und zwar vor allem an dem Teil der Psyche, die Freud als das *Über-Ich* bezeichnet. Das Über-Ich wird gebildet aus den jeweils gültigen Moralbegriffen einer Zeit, die sich wiederum aus der Ideologie entwickeln. Grundlage der Moralgesetze sind also die allgemeinen Ideen (Ideologie), die in einer jeweiligen Gesellschaft herrschen und aus denen heraus deren Geschick gestaltet wird.

Der Nationalsozialismus hatte auf der Grundlage der Rasse-Ideologie eine neue Moral entwickelt und die alten demokratischen Moralgesetze Schritt um Schritt beseitigt. Diejenigen, die als Erwachsene in das Nazi-Regime versetzt wurden, nahmen je nach der Stärke ihrer ideologischen Erfassung die neuen Moralbegriffe an, Sie waren jedoch noch in den Ideen und Moralbegriffen der Demokratie, die das Über-Ich dieser Menschen gebildet haben, erzogen und großgeworden. Durch die